

BEZIRKSGERICHT ZÜRICH

«Eine Mischung aus Geldrausch und Selbstüberschätzung»

Der Staatsanwalt fordert 9 Jahre Freiheitsstrafe für den ehemaligen Leiter des Zürcher Inca-Büros, der Verteidiger beantragt 5 Jahre

Der ehemalige Leiter des Beratungsbüros Inca für italienische Gastarbeiter hat Altersguthaben von mindestens 7,4 Millionen Franken veruntreut.

TOM FELBER

In der Zürcher Italiener-Gemeinschaft war er hochangesehen, war Mitglied zahlreicher Vereine und genoss uneingeschränktes Vertrauen. Dieses schlug vor sechs Jahren in Unverständnis und Zorn um — davon lagen am Mittwoch im Gerichtssaal noch deutlich spürbare Reste in der Luft: Denn erst jetzt wurde dem 52-jährigen ehemaligen Leiter des Zürcher Beratungsbüros Inca unter grosser Anteilnahme von geschädigten Landsleuten der Prozess gemacht. Der Fall hatte im Jahr 2009 für Schlagzeilen gesorgt. Der eloquente, in der Schweiz aufgewachsene Italiener hatte Landsleute in der Vorsorge beraten und dabei Pensionskassengelder auf sein eigenes Konto auszahlen lassen und verjubelt.

Laut Anklage wurden von 2001 bis 2009 Versicherungsleistungen über 34,1 Millionen Franken von 249 Anspruchsberechtigten auf seine Konti überwiesen. Er richtete zwar laufend Renten-

zahlungen aus, aber nur rund 27,7 Millionen Franken. Am Ende blieben 76 Geschädigte mit 7,4 Millionen Franken Verlust. Vom Geld profitierte er aber nicht allein. Er zahlte 1,77 Millionen Franken an andere Klienten zu viel aus. Zudem beglich er Steuern, Krankenkassen oder Mieten von Klienten und vermischte deren Geld und eigenes völlig.

Kritik an der Rolle der Banken

Der Mann, der einen Universitätsabschluss in Rechtsphilosophie hat, arbeitete seit 1987 für den Verein Associazione Inca-CGIL Svizzera und ab 1996 als deren Zürcher Büroleiter. Inca steht für Istituto Nazionale Confederale di Assistenza. Niederlassungen unterstützen italienische Migranten weltweit. Als Folge dieses Falles wurde allerdings 2013 über die Associazione Inca Svizzera der Konkurs eröffnet, nachdem das Bundesgericht festgehalten hatte, dass Inca für den finanziellen Schaden aufkommen müsse. Weil es dort nichts mehr zu holen gibt, sind auch noch Prozesse gegen beteiligte Banken und Vorsorgeinstitute hängig. Deren Rolle wurde am Prozess von verschiedenen Seiten heftig kritisiert, weil sie das Treiben jahrelang nicht hinterfragt hatten. Der Beschuldigte, der bis im April 2010 total

264 Tage in Haft sass und heute wieder eine Arbeit hat, zeigte sich vor Gericht zwar geständig und reuig. Einen vorzeitigen Strafantritt hatte er aber stets abgelehnt.

Für die Abwicklung der Rentengelder seiner Landsleute hatte er jeweils Formulare blanko unterschreiben lassen. Diese ergänzte er mit Vollmachten und Bankdaten. Die Gelder wurden auf Konti ausbezahlt, die zwar auf Inca lauteten, auf die aber nur er Zugriff hatte. Unterschriften-Beglaubigungen holte er zum Teil auf dem italienischen Konsulat. In Abwesenheit von Mitarbeitern habe er in deren Büros Schriftstücke mit Konsulatsstempeln versehen, erzählte er. Auch sonst betrieb er jahrelang einen grossen Aufwand. So fing er regelmässig die Post seiner Klienten ab, sortierte sie aus und stellte sie wieder zu.

4,5 Millionen verpulvert

Vor Gericht erklärte der Beschuldigte, «Geldrausch und Selbstüberschätzung» hätten dazu geführt, dass er «keine moralische, ethische und rechtliche Übersicht» mehr gehabt habe. Vom Geld sei nichts mehr übrig. Der Staatsanwalt geht davon aus, dass der Berater von den 7,4 Millionen rund 4,5 Millionen Franken selber verbraucht hat, unter

anderem für Luxusuhren, Bücher und drei wöchentliche Bordellbesuche. Die Bordellbesuche bestritt der Beschuldigte vor Gericht aber heftig, obwohl er sie in der Untersuchung selber ins Spiel gebracht hatte. Sinngemäss sagte er, er habe damit nur von Schenkungen an Dritte ablenken wollen. Unter anderem habe er fünf Freundinnen finanziert. Seine Delinquenz erklärte er auch mit einem «Unterstützungs-Rausch». Was er gemacht habe, sei aber abscheulich. Er werde es nie wieder tun und nun dafür büssen.

Was der Mann angerichtet hat, offenbarte sich in den Plädoyers der Anwälte von fünf Privatklägern. Viele Opfer sind einfache Leute, die ihr gesamtes Altersguthaben verloren. Den grössten finanziellen Schaden erlitt ein 75-jähriger Mann mit 654 000 Franken, der nun bei seiner Schwester in Italien im Estrich lebe und mit einem Holzofen heizen müsse. In einem anderen Fall brachte der Beschuldigte eine 40-jährige Witwe und ihre beiden Kinder um die Risikovorsorge von über 200 000 Franken und verpulverte sogar deren Waisenrenten.

Der Staatsanwalt forderte eine Freiheitsstrafe von 9 Jahren wegen Veruntreuung, gewerbsmässigen Betrugs und mehrfacher Urkundenfälschung. Der Verteidiger beantragte 5 Jahre. Sein

Mandant habe mindestens am Anfang niemanden schädigen, sondern seinen Landsleuten nur helfen wollen. Es dränge sich das Bild des Zauberlehrlings auf, der die Geister, die er gerufen habe, nicht mehr losgeworden sei. Ein grosser Teil des Gerichtstages drehte sich um Schadenersatz- und Genugtuungs-Anträge. Ein Urteil wurde noch nicht gefällt. ■

